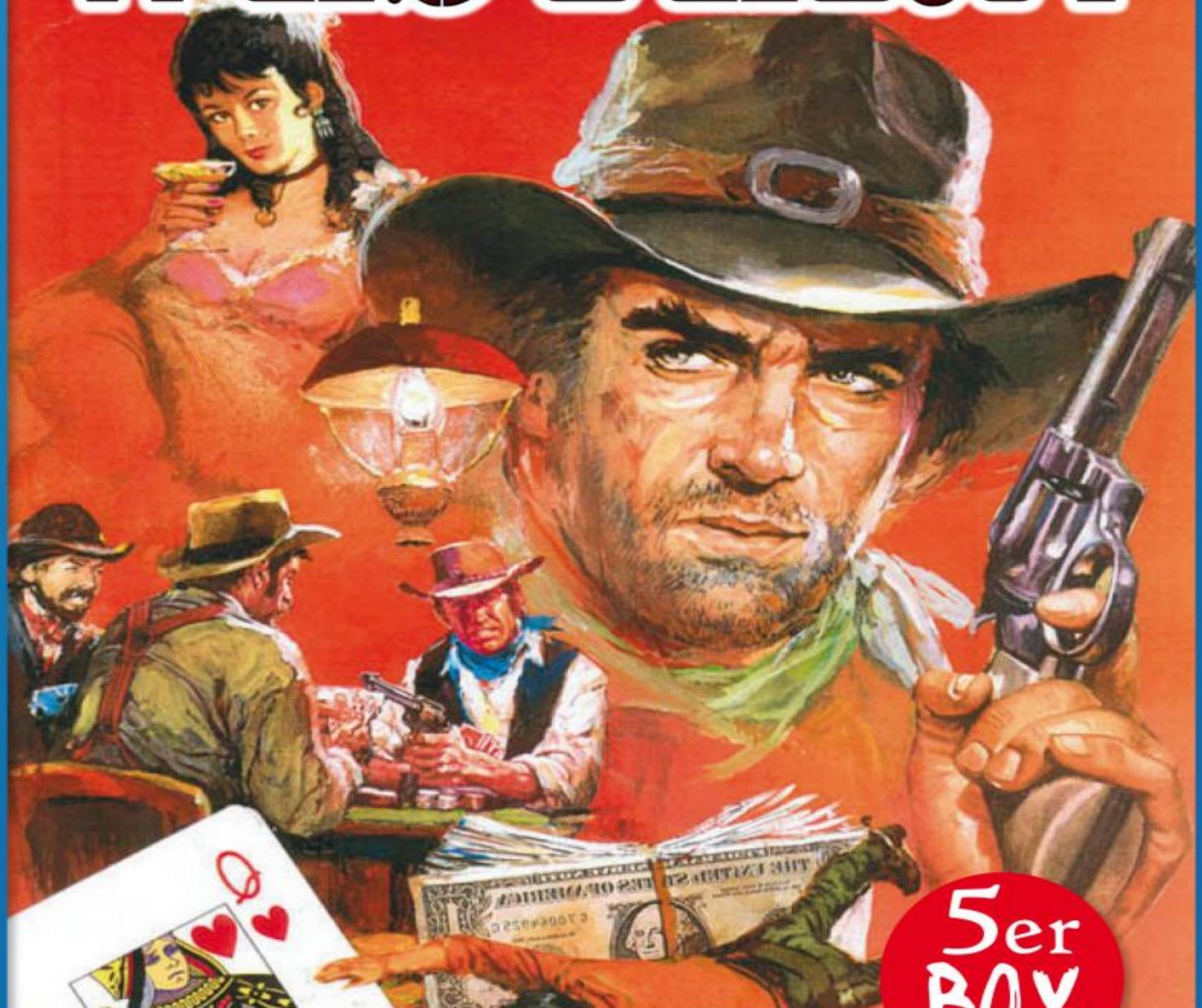




DIE GROSSEN WESTERN



5er
BOX

BOX 2

Inhalt

[Cliff Hittings letzte Chance](#)

[Totentanz](#)

[Trail ins Verderben](#)

[Sieben gegen Tod und Teufel](#)

[Die tödliche Hand](#)

Die großen Western

- Box 2 -

E-Book 6-10

Diverse Autoren



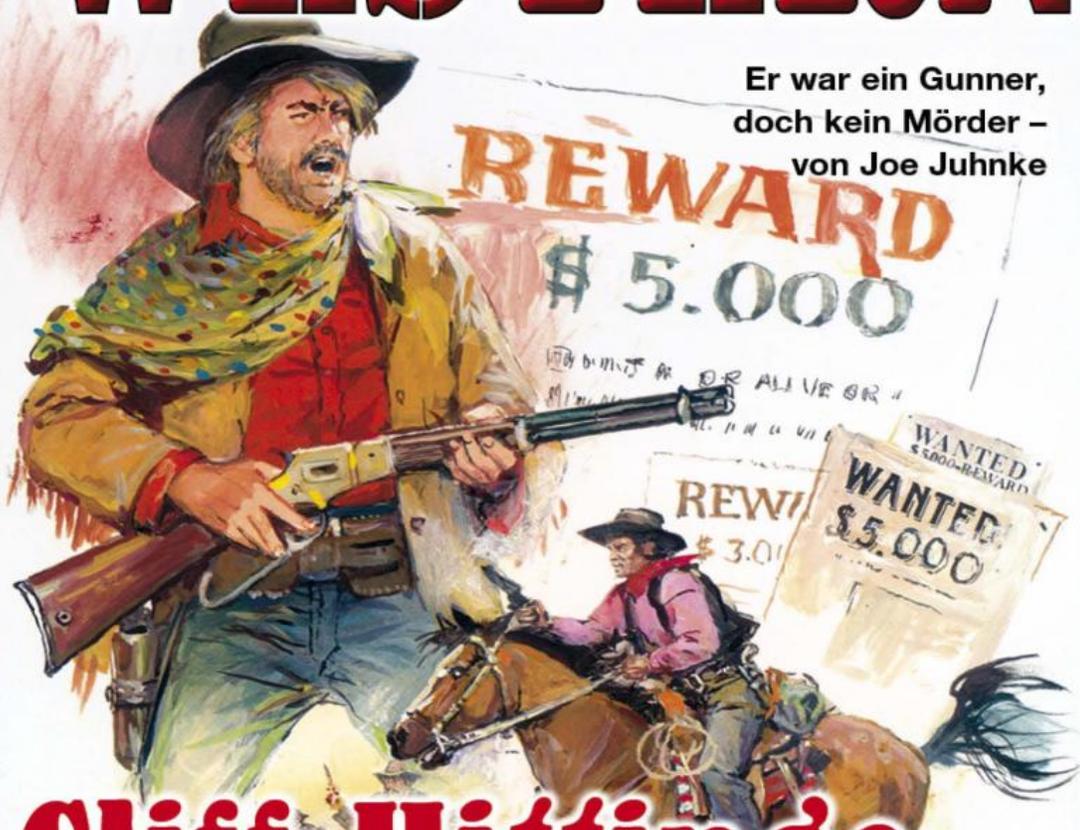
Nr. 6

Benelux/Frankreich 1,85 € - Italien/Spanien/Portugal (Cont.) 1,90 € - Griechenland 2 €

DIE GROSSEN WESTERN

Deutschland 1,60 € · Schweiz 3 CHF · Österreich 1,75 €

DIE GROSSEN WESTERN



Er war ein Gunner,
doch kein Mörder –
von Joe Juhnke

Cliff Hittings letzte Chance

kelter ist kult

Cliff Hittings letzte Chance

Roman von Joe Juhnke

W a n t e d.

Für die Ergreifung des Mörders Cliff Hitting zahlt die Staatskasse des Staates Texas

jedem Bürger 5000 Dollar Personenbeschreibung:

Hitting ist einsechsdachtzig groß, blauäugig, hat welliges silber- blondes Haar und eine kleine Nar- be auf der linken Wange.

Der Mann, auf den diese Perso- nenbeschreibung paßt, gleitet aus dem Sattel einer Rotfuchsstute, schiebt sich gelassen eine Zigarette zwischen die Lippen und tritt näher an den Steckbrief heran, der an ei- nem Baum angeheftet ist.

Eine leichte Falte des Unmuts liegt auf seiner sonst glatten Stirn, die Augenbrauen haben sich zu ei- nem Strich zusammengezogen. Es scheint, daß sein leicht erregbarer Zorn jeden Augenblick zum Aus- bruch kommen wird. Aber dann ver- lieren sich rasch wieder die Falten auf der Stirn. Seine Blauaugen lächeln kühl und gelassen.

Er löst das Blatt vom Baumstamm und mustert fast neugierig die Un-

terschrift. »Fred Harper, Deputy- Sheriff, Dallas«, brummt er vor sich hin und schiebt dann den Anschlag in die Brusttasche seiner Lederweste.

Er dreht den Zigarettenstummel an der Rinde des Weidenbaumes aus und klettert in den Sattel. Liebko- send fährt die schlanke Rechte über das glänzende Fell der Stute. »Ob wir diesem Fred Harper nicht mal guten Tag sagen sollen und ihn bei dieser Gelegenheit davon überzeu- gen, daß Cliff Hitting kein Mörder ist? Ich hoffe, dieser Deputy- Sheriff wird ein Einsehen haben und bald merken, daß Cliff Hitting ein fairer Kämpfer ist und jedem Mann seine Chance läßt.«

Die Stute schüttelte den Kopf, so, als zeige sie Bedenken gegenüber dem Vorhaben ihres Herrn. Doch Hitting lacht dazu nur spöttisch.

»Alte Unke.« Gutmütig klopft die Rechte wieder das seidenweiche Fell. »Hast wohl Angst, daß dieser Fred Harper ein Dickkopf ist und mich einfach einbuchten wird. Holla, Mädchen, du müßtest doch wissen, daß dies nicht ganz so einfach ist.

Dein alter Freund weiß sich verdammt gut seiner Haut zu wehren. Also, go on, Miß Jenny, nach Dallas sind es nur ein paar Meilen. Möchte wetten, das Nest liegt gleich hinter dem Höhenzug vor uns.«

*

Die Sonne hatte den Zenit längst überschritten, als Hitting eine kleine Talsenke erreicht.

Nur wenige Schritte von ihm entfernt liegt mit weit ausgestreckten Armen ein Mensch. Er scheint tot zu sein. Zwei Geier lauern in einiger Entfernung auf Beute.

Hitting zieht sein Schießseisen aus dem Halfter. Mit einer geschickten Bewegung, die auf große Erfahrung und Routine schließen läßt, streicht sein Daumen über den Abzugshahn. Eine harte, kurze Detonation erschüttert die lastende Einsamkeit. Krächzend heben die beiden Geier erschreckt ab, um mit mächtigen Flügelschlägen in den blauen Himmel

aufzusteigen.

»Verdammte Brut«, knurrt der Schütze und gleitet gewandt aus dem Sattel. Er beugt sich vor und durchsucht die Taschen des armen Teufels. Doch es ist nichts zu finden.

Er hätte doch wohl besser eine andere Richtung wählen sollen.

Als Hitting sich aufrichten will, peitschen drei, vier Schüsse durch die Senke. Sie reißen Staub und Steine zu Hittings Füßen auf und zeigen dem Gunner, daß der andere es noch nicht auf ihn abgesehen hat. Es sind nur Warnschüsse.

»Streck die Hände zum Himmel«,

befiehlt eine helle Stimme in seinem Rücken.

Hitting hebt gehorsam beide Hände über den Kopf, ehe er sich dem Sprecher zuwendet.

Der Jüngling, den Hitting vor sich zu sehen glaubt, entpuppt sich als ein Mädchen, jung, frisch und braun-gebrannt. In der Hand hält sie einen mächtigen Schießprügel.

Das Girl ist höchstens siebzehn und bildhübsch, denkt Hitting und grinst. Mit dem Daumen deutet er über die Schulter zu dem Toten hin.

»Ich habe ihn eben gefunden.«

»Natürlich schon tot.«

Hitting ist mächtig überrascht, welche Ironie in den wenigen Worten liegt.

»Wie sonst?« braust er auf, »meine Lage ist zwar im Augenblick verdammt verhänglich, aber...«

»Schnall die Eisen von den Hüften«, unterbricht es ihn kurz und patzig.

»Die Colts? Kindchen«, sagt er verärgert, »wenn du Spaß an meinen Kanonen hast, mußt du sie dir schon selber...« Die weiteren Worte werden von einer Detonation verschluckt. Eine grelle Flamme schießt auf den verdutzten Mann zu, ein Blei sägt sich seinen Weg durch seinen neuen Sombrero.

Hittings Finger suchen dieses Loch. Er atmet tief ein, um seinem Ärger Luft zu schaffen. Doch das dreimal verfluchte junge Ding kommt ihm wieder zuvor.

»Damit deine Sturheit einen Weg findet, um aus deinem Schädel zu weichen«, spöttelt das Girl, »also runter mit dem Gurt und drei Schritte zurücktreten.«

Wohl oder übel muß Hitting dieser kategorischen Anweisung Folge leisten. Diese anscheinend kampfwütige Amazone scheint unberechenbar zu sein.

Verfolgt von zwei braunen, wachen Augen, nestelt Hitting, innerlich vor Wut fast berstend, den Gurt los. Er möchte dem Girl eine gehörige Lektion erteilen, aber es ist

noch sehr jung, und das hemmt ihn, macht ihn richtig verlegen.

Hitting glaubt, eine Erklärung geben zu müssen.

»Ein Blei fehlt, Kindchen.«

»So?« kommt es wieder ironisch zurück, und in den Augen blitzt sekundenlang Triumph, »ich werde es schon zu finden wissen.«

»Ich glaube nicht.« Hitting wirft einen schnellen Blick zu dem Toten. Das Mädchen mißverstehet diese Bewegung. Oder aber sie versteht sie recht gut.

»Klar, Cliff Hitting, in Tom Merdards Kopf.«

»Du kennst mich?«

»Ich hatte lange Zeit, darüber nachzudenken.«

»Und wer bist du?«

»Ich heiße Jenny Harper, wenn dir das etwas sagt, Hitting.«

»Komisch, Jenny heißt auch mein Gaul. Er hat wirklich genauso treue braune Augen wie du. Und Harper, komisch, ich war gerade auf dem Weg zu einem gewissen Harper in Dallas.«

Die vollen Lippen des Girls verziehen sich zu einem spöttischen Lächeln. »Dann haben wir ja den gleichen Weg, Hitting. Ich bin nämlich Fred Harpers Tochter.«

Das war ein Volltreffer, und er

bringt Cliff Hitting einen Augenblick aus dem Gleichgewicht.

*

Cliff Hitting hat nun in der Zelle viel Zeit, über sein Pech nachzudenken.

Seine Lage ist verflucht ernster, als er es zuerst anzunehmen wagte, weil ihn Harpers Tochter bei einem Erschossenen antraf.

Harpers Tochter. Damned, ein wirklich hübsches Girl, aber auch ein kleines Biest. Hitting hat den Marsch von den

Bergen nach Dallas noch nicht vergessen. Er mußte zu Fuß gehen. Der Tote lag auf seinem Pferd.

Hitting springt von der Pritsche auf und tritt zur Tür. Durch die zollstarken Stäbe beobachtet er den buligen Sheriff, der, hinter seinem Schreibtisch hockend, gerade einen Bericht abfaßt.

»He, Harper, wie steht meine Sache?« fragt er halblaut.

Sheriff Harper hebt den Kopf und grinst. »Wenn du gestehst, gut, Gunner. Wir könnten dich dann schon in zwei Tagen hängen, und alles wäre bestens erledigt.«

»Hätte ich nur etwas zu gestehen, ich würde es verdammt sofort tun«, seufzt Hitting, »gib mir eine Zigarette.«

Sheriff Harper steht auf und tritt näher. Er reicht Hitting tatsächlich eine Zigarette und dazu auch noch Feuer.

»Nun sei mal vernünftig, Gunner, und glaube nur ja nicht, wir seien blinde Hühner. Du hast vor vier Wochen Larry Hopkins am Highpaß

überfallen und ausgeraubt. Larry war der Mann, der die Lohngelder für die Farm holte.«

»Ich kenne keinen Larry Hopkins«, brummt Hitting.

Harper nickt, als hätte er ganz selbstverständlich diese Antwort erwartet. »Klar, aber Larry lebte noch und Dickson, der ihn fand, konnte mir dann nachher berichten, daß Larry eine genaue Personenbeschreibung geben konnte, ehe er zum Teufel in die Hölle fuhr.«

»Wer ist denn dieser Dickson?«

»Du wirst ihn schon noch kennenlernen. Drei Tage später fanden wir in der Burnetschlucht Tom Hico mit einem Loch im Schädel. Auch dafür gibt es einen Tatzeugen.«

»Ich bin ja völlig überrascht«, ironisch bläst Hitting einige Rauchringe zur Decke, »wer war es denn dieses Mal?«

»Dickson.«

»Damned, ich bin noch mehr als überrascht. Wie kommt es denn eigentlich nur, daß ausgerechnet dieser mir völlig unbekanntes Dickson...«

Harper winkt rasch ab. »Dickson hat am Paß eine Ranch.«

»Und da hat er wirklich nichts anderes zu tun, als ausgeraubte und erschossene Lohnboten zu suchen? Überhaupt, wie kommt ihr denn gerade auf mich?«

»Gibt es vielleicht eine noch bessere Beschreibung, die gerade auf dich allein paßt, Hitting? Dein Äußeres ist eben doch zu auffallend.«

»Klar, weil ich mich nicht selbst machen konnte.«

»Das ist eben dein persönliches Pech. In den folgenden Wochen star-

ben noch mehr Männer an deinem Blei.«

»Und dieser ominöse Dickson war wieder der Zeuge?«

Lächelnd schüttelt Harper den Kopf. »No, Boy, dieses Mal waren es andere Männer, ehrenwerte Siedler des Tales, die dich beobachteten.«

»Die Psyche von Cliff Hitting muß sich wohl schon zu einer wahren Seuche ausgebreitet haben, daß man bei jedem Toten ausgerechnet einen Cliff Hitting fand. Und wie komme ich zu den fünftausend Dollar auf meinen Kopf?«

»Oh, das geht doch ganz automatisch. Dafür steht eben der Senat ein.«

»Aber ich kann unter keinen Umständen deine Zeugen akzeptieren. Ich möchte glatt mit dir wetten, sie haben die armen Teufel selbst umgelegt und schieben mir nun einfach die Schuld in die Schuhe.«

»Du hast einen schlechten Ruf, dir traut man diese Schandtaten zu. Übrigens, was hältst du von meiner Tochter?«

»Sie ist ein hübsches Girl«, erwidert Hitting, »aber ein bißchen zäh für mich. Willst du sie mir vielleicht andrehen?«

»Unsinn«, braust da aber Harper auf, »sie wär' 'ne Witwe, ehe die Flitterwochen begännen. Ich möchte nur wissen, ob du sie für eine glaubwürdige Zeugin hältst.«

»Warum denn nicht?«

»Na also«, Fred Harper lächelt schon wieder, »so wird das Gericht auch wohl urteilen. Sie hat dich nämlich, über den toten Menard gebeugt, überrascht.«

»Das war doch ein reiner Zufall.«

»Und die fehlende Kugel im Colt?«

»Mein Gott, Sheriff, wie oft soll ich dir nur sagen, daß ich damit zwei verdammte Aasgeier vertrieben habe.«

»Aber die Kugel, die der Doc aus Menards Schädel holte, paßt genau in dein Eisen.«

»Klar, weil meine Eisen aus der Fabrik von Samuel Colt kommen. Was glaubst du wohl, wie viele Fünf- undvierziger er im Jahre macht? Wie viele von den Eisen allein in deinem County zu finden sind? Reichen da tausend?«

»Bestimmt nicht«, sagt Harper gleichmütig.

»Na also.« Hitting atmet auf.

»Nichts, na also, Gunner«, Harper tritt zurück, »bei dem toten Menard waren aber nur zwei Colts. Sie gehörten, wie du selbst zugibst, dir, und aus einem von ihnen fehlte ein Blei, dasselbe Blei, das im Schädel des Ermordeten steckte.«

»Bin ich denn in einem Narren- haus?« brüllt ob dieser Logik Hitting los und zerrt an den zollstarken Git- terstäben.

»Nein, Hitting, aber in einem si- cheren Knast. Mach dir also keine Mühe und spare deine Kräfte, kannst sie noch gebrauchen, die Gitter be- wegen sich doch um keinen einzigen Zoll. Sie halten sogar Cliff Hitting stand.« Lächelnd wendet Harper sich ab und setzt sich dann hinter sei- nen Schreibtisch, um die unterbro- chene Arbeit wieder aufzunehmen.

Cliff Hitting wird plötzlich ganz ruhig.

»Hör zu, Harper«, sagt er, »nenn mir doch mal die verschiedenen Da-

ten, an denen ich gemordet haben soll. Vielleicht kann ich dir dann be- weisen, wo ich zu derselben Zeit war. Nenne mir wenigstens einen Fall aus jüngerer Zeit.«

Kurz blickt der Sheriff einmal hoch und winkt dann ab.

»Du kannst das alles bei der Ver- handlung vorbringen. Und nun störe mich nicht mehr. Richter Lenner wartet auf die Anklageschrift.«

Damit ist für Harper die Sache endgültig abgetan.
Verärgert hockt sich Hitting auf die Pritsche.

Tiefe Stille herrscht in dem Office, das nur von dem Kratzen der Feder in Harpers Hand von Zeit zu Zeit unterbrochen wird.

*

Die Verhandlung gegen den Gunner Cliff Hitting ist eine verdammt einseitige Sache, denn Geschworene und Richter sind von der Schuld des Angeklagten fest überzeugt. Nacheinander marschieren auch die Zeugen auf.

Die Rancher Dickson und Spencer, die Cowboys Leyers und Kinsley.

Sie alle sagen unter Eid aus, daß der angeklagte Cliff Hitting mit dem Mörder von Hopkins, Hico, Earst und Korten identisch sei. Es bestehen keine Zweifel an den Aussagen der Männer, da sie als angesehene Bürger des Countys gelten.

Hittings Einwände werden gar nicht beachtet. Er ist nun mal ein bekannter Gunner. Ihm gebührt keine Gnade, kein Erbarmen und kein Mitgefühl.

Es bedurfte eigentlich gar nicht mehr die Aussage der Tochter des Sheriffs, um Hitting als überführt zu betrachten. Es ist also eine reine Formsache, daß Jenny Harper im Zeugenstand erscheint. Und sie, die man gut kennt, kann nur die Angaben der übrigen Zeugen bestätigen. Sie fand Hitting über den toten Menard gebeugt, sie sah, wie er dessen Taschen durchsuchte, und sie deutet auf die Bleikugel auf dem Richtertisch und bezeugt, daß in Hittings Eise eine einzige Kugel fehlte.

Und mit der festen Überzeugung, einen gerechten Richterspruch getan zu haben, fällt Richter Lenner das Urteil:

»Tod durch den Strang.«

Hittings verzweifelte Protestrufe gehen im wilden Geschrei der empörten Zuhörerschaft unter. Eine sechs Mann starke Eskorte begleitet den Gefangenen in seine Zelle zurück.

»Hör zu, Harper«, sagt Hitting, als der Sheriff ihm das Abendessen bringt, »ich bin zwar ein Gunner, aber kein Mörder. Ich schwöre dir, bei allem, was mir heilig ist, du wirst die wahren Mörder jener armen Teufel zu sehen bekommen, und du wirst dabei noch so manche Überraschung erleben.«

»Wenn du hängst, wird wohl alles vergessen sein.« Mitleidig lächelt der Sheriff, der vergebens versucht, sein weiches, mitfühlendes Herz hinter einem grimmigen Gesicht zu verbergen.

»Ich hänge noch nicht, Harper, und du wirst es auch bestimmt nicht erleben.«

»Zwei Tage werde ich wohl noch älter werden, hoffe ich«, brummt der Sheriff etwas spöttisch und wendet sich ab.

*

Ein Mensch, der den Tod vor den Augen sieht, erkennt plötzlich, wie schön und begehrenswert das Leben doch eigentlich ist. Auch Cliff Hitting teilt diese Ansicht.

Die Nacht ist ruhig, und das Licht des Mondes spiegelt sich geisterhaft fahl auf den Straßen der schlafenden Stadt wider. Reglos steht der zum Tode verurteilte Mann an dem kleinen vergitterten Fenster und starrt auf den Vorplatz.

Soll er, der stets kaltlächelnd der Gefahr ins Auge blickte, nun so einfach sein junges Leben verschenken, damit ein anderer ungestört weitere Verbrechen begehen kann?

Zounds, nein. Er ist nicht der Sündenbock eines unbekanntes, gewissenlosen Mörders.

Langsam wendet er sich ab. Tiefe Dunkelheit liegt über dem Office. Selbst die Gitterstäbe der Tür verschwinden konturenlos im Dunkel der Nacht.

Hitting hockt sich auf die Pritsche.

»Ich muß hier raus«, denkt Cliff Hitting. »Ein Haken steckt in der Decke. Sicher diente er früher zum Aufhängen einer Lampe. Weshalb sollte er mir nicht irgendwie dienlich sein. Und links an der Wand unweit der Tür, hängt ein Lasso. Ich könnte einen Selbstmord vortäuschen. Ich hänge mich an die Decke, so daß Harper beim Eintritt denkt, ich hätte es etwas allzu eilig mit dem Sterben gehabt.«

Cliff Hitting ist plötzlich voller

Hoffnung. Er versucht, das Lasso zu erreichen, doch seine Arme sind zu kurz. Enttäuscht tritt er zurück. Nein, so geht es nicht. Aber aufgeben möchte er den Versuch nicht. Seine Fingerspitzen trommeln nervös auf der harten Unterlage seines Lagers. Sie trommeln und trommeln, bis ihm auf einmal die Erleuchtung kommt.

Eine Leiste des Bettes.

Vorsichtig, jedes Geräusch vermeidend, löst Cliff eine Leiste. Mit dieser bewaffnet, tritt er noch einmal an das Gitter.

Ohne Schwierigkeiten erwischt er nun das Lasso.

Mit einer raschen Bewegung schiebt er dann zuerst die Leiste unter das Bettgestell, klettert auf das Lager und schiebt dann ein Ende des Stricks durch die Öse oben in der Decke.

Er prüft Haltbarkeit und Höhe. Zwischendurch lauscht er den Lauten, die durch die Decke zu ihm herabdringen. Es ist ein helles Knirschen, so, als drehe sich ein Mensch in seinen Federn herum, oder so, als stände er auf.

»Sie schläft verdammt schlecht, die kleine Jenny«, denkt Hitting lächelnd und beschleunigt seine Vorbereitungen.

Endlich hat Hitting seine kunstvolle und etwas komplizierte Arbeit beendet. Zufrieden betastet er sein Werk und schiebt sich eine Zigarette zwischen die Lippen.

Da knarrt irgendwo im Haus eine Tür. Mit einer jähen Bewegung schleudert Cliff Hitting die ungerauchte Zigarette in die Ecke der Zelle.

*

Jenny Harper spürt ein unruhiges und nagendes Gefühl in sich. Sie weiß, der Vater wurde am Abend noch zu Richter Lenner gerufen, und der Gefangene ist allein in der Zelle. Da sie doch nicht den rechten Schlaf finden kann, kleidet sie sich schnell an, nimmt die Lampe vom

Tisch und geht die Treppe hinunter. An der Tür, die zum Office führt,

bleibt sie eine Weile lauschend stehen. Wieder ist es die Unruhe, die in sie dringt. Sie weiß auch plötzlich, was sie nach unten trieb. Ihr Zimmer liegt direkt über Hittings Zelle. Wenn sie in den vergangenen Nächten aufwachte, und das geschah oft, hörte sie immer wieder seine Schritte, die in gleichmäßigem Rhythmus zu ihr heraufschallten. Sie zählte sie rein mechanisch mit und wußte genau, daß Hitting, unruhig wie ein Puma, mit jeweils vier Schritten die Zelle durchmaß.

Aber am heutigen Abend war es merkwürdig still geblieben unter ihrem Zimmer.

Doch Jenny Harper glaubt nicht, daß Hitting in dieser Nacht, die seine letzte sein soll, ruhig schlafen kann.

Doch es bleibt nur die fröstelnde Stille, das unheimliche Schweigen. Es setzt sich in ihren Gliedern fest und zerrt an den Nerven. Sie erinnert sich der Worte ihres Vaters, der die Unterhaltung mit Hitting nach der Verhandlung wiedergab. Sie wußte, daß Hitting mit Fluchtgedanken spielte. Sollte er nicht mehr in der Zelle sein?

Mit einer jähen Bewegung schiebt das resolute Mädchen nun die Tür auf und tritt über die Schwelle. Sie

hält die Leuchte über den Kopf, damit das Licht auch den entferntesten Winkel erhellt. Sie sieht einen Schatten zwischen den Gitterstäben. Er hängt in seltsam verkrampfter Haltung an der Decke. Ein verzerrtes Antlitz starrt Jenny Harper entgegen.

Der Schreck krampft ihr das Herz zusammen. Die Leuchte, in ihrer Hand beginnt zu zittern.

Cliff Hitting hat sich selbst gerichtet.

Deshalb also die Stille, deshalb ihre Unruhe.

Vielleicht ist ihm aber noch zu helfen.

Gewaltsam schüttelt sie das Grauen ab, tastet zum Wandschrank und nimmt dort den Schlüsselbund vom Haken. Dann tritt sie an die Zelle heran.

Ihr Herz pocht zum Zerspringen, als sie den Schlüssel ins Schloß steckt.

Sollte sie nicht lieber doch erst den Vater herbeirufen? Aber nein, vielleicht ist noch ein Funken Leben in Cliff Hitting.

Aber wofür will sie es denn eigentlich retten, wenn der Mann morgen doch hängen wird?

Um dem Vater Scherereien und Unannehmlichkeiten zu ersparen? Sie weiß aber nur zu gut, daß diese Ausrede eine dumme, einfältige Lüge ist. Nein, es ist etwas ganz anders, das sie zu diesem Schritt verleitet. Es ist ein Gefühl in ihrer Brust, das sie nicht kontrollieren kann, das sich aber auch nicht richtig deuten läßt.

Sie stellt die Lampe auf die Pritsche und gleitet fliegenden Atems

hoch. Ganz nahe ist ihr Gesicht dem des Hängenden.

Wacht oder träumt Jenny Harper? Öffnet sich nicht eben das linke Auge des »Toten«, blinzelt Hitting

ihr nicht vertraulich zu?

Da kommt auch schon Leben in die Gestalt des vermeintlichen Toten. Sein eben noch so verkrampfter Körper streckt sich, die Fußspitzen berühren die Pritsche, eine kurze Handbewegung, und das nur lose geschlungene Seil schiebt sich über Hittings Kopf und baumelt leicht hin und her.

Jenny Harper stößt einen spitzen Schrei aus, als Hitting sie lachend in den Arm nimmt und von der Pritsche

heruntersteigt. Ihre kleinen, aber kräftigen Fäuste trommeln dem Gunner wütend ins Gesicht.

Doch Hitting lacht nur übermütig. Er freut sich, daß sein Trick gelungen ist, und weil es die kleine, schnippische aber resolute Jenny Harper war, der er ja seinen Aufenthalt im Knast und seine Verurteilung zu verdanken hatte, die nun auf sein Spiel hereinfiel.

Er lacht aus vollem Hals, als er die wütend um sich schlagende und strampelnde Amazone auf die Beine stellt und ihr die Hände festhält.

»Gemach, gemach, Kindchen«, sagt er, »der gute Onkel beißt doch nicht, der gute Onkel ist auch nicht tot, wie du wohl glaubtest. Er ist lebendig und quietschfidel und hat nur noch den einzigen Wunsch, dich zu küssen und dann frische Luft zu atmen.«

»Wagen Sie es bloß nicht, mich anzurühren«, keucht Jenny, und eine Zornesflamme schlägt ihr ins Gesicht. »Gehen Sie sofort zurück in Ihre Zelle, damit ich Sie wieder einschließen kann.«

»Ich bin doch froh, daß ich dort heraus bin«, erwidert Cliff Hitting,

»aber warum denn so förmlich, Jenny. Wir waren doch schon von der ersten Minute unseres Zusammenseins an per du. Weshalb also jetzt das kalte und förmliche ›Sie‹. Es bringt doch nur einen Mißklang in unser bisher so harmonisches Verhältnis.«

Hitting beugt sich zu dem Mädchen herab. Vielleicht um sie zu küssen, vielleicht auch nur, um noch einmal ihre klaren Züge zu sehen. Doch die kleine Jenny ist eine verflucht streitbare und auch mutige Amazone. Ihre kleinen, starken Fäuste treffen Cliff Hitting mit ganz empfindlicher Härte. Dazu macht Jenny einen Sprung zum Wandschrank hin, der halb offensteht. Doch Hitting ahnt ihre Gedanken. Noch ehe Jennys Hände das Schießisen aus der Stange reißen können, ist Hitting schon da. Er biegt ihre Arme auf

den Rücken, dann beugt er sich rasch vor und küßt ihre vollen Lippen.

Jenny Harper bäumt sich auf. Sie windet sich wie eine Schlange in der Umklammerung des starken Mannes und erkennt dann, daß sie in seinen Armen schwach und hilflos ist.

Eigentlich, durchzuckt es Jenny, haßt sie diesen frechen Hitting gar nicht. Den Kuß, der auf ihren Lippen brennt, findet sie nicht einmal unangenehm.

»Sie, du«, keucht Jenny, als der Mann den zwingenden Griff etwas lockert, »du elendes Scheusal.«

»Dabei strengte ich mich doch so an«, sagt Hitting scheinheilig und nimmt mit der freien Linken seinen Gurt aus dem Schrank. »Du liebst mich doch, Jenny. Ich habe es beim Küssen gemerkt.«

»Das ist nicht wahr«, zischt Jenny, und ihre Augen fliehen gehetzt umher. Sie darf Hitting unter keinen Umständen entkommen lassen.

»Laß es gut sein, Kindchen«, sagt Hitting, der ihre Gedanken rät und gibt sie endgültig frei, »dein Alter wird dir noch einmal dankbar sein, daß du mir zur Freiheit verholfen hast. Das County wird einen ordentlichen Tanz erleben, und es dürfte so einige Männer geben, denen es verdammt unangenehm dabei sein wird. Grüß mir Fred Harper, Jenny. Sag ihm, daß mich seine Bekanntschaft verdammt gefreut hat. Es war einmal eine ganz besonders nette Art, seinen Schwiegervater auf diese Weise kennenzulernen. Wir geben ganz bestimmt ein gutes und ideales Paar ab, Jenny. Nun sage nicht, daß du mich nicht magst. Gewisse Sympathien kannst du nicht ableugnen, und das genügt ja schon fürs erste.«

»Für einen Mörder habe ich noch nie etwas empfunden«, zischt Jenny grimmig.

»Dann habe ich ja die allerbesten Chancen, Kindchen. Wir werden ein Paar, noch ehe ein Jahr vergangen ist. So, das hier nehme ich aber zur Sicherheit mit.« Hitting nimmt den

Colt aus dem Wandschrank und schiebt ihn in den Gurt. »Es ist an sich recht traurig und beschämend, daß man noch nicht einmal der eigenen Braut trauen kann. Bye, bye, Jenny.« Hitting wendet sich zur Tür.

Doch er kehrt noch einmal zurück. Geschickt treibt er das ausweichen- de Mädchen zur offenen Zelle hin. Doch Jenny merkt erst sein listiges Vorhaben, als die Zellentür schnappend hinter ihr ins Schloß fällt. Der freche Kerl hat sie in seine eigene Zelle eingesperrt.

»Lange wirst du ja nicht mehr hierbleiben, Jenny«, sagt Hitting grinsend. »Und noch eins, sage deinem Vater, daß ich mit den Morden an den Leuten so wenig wie du und er zu tun habe. Als Earl getötet wurde, war ich bei einem Freund in den Bleffert Hills, bei Tom Heard. Er wird es bestätigen können. Und genau vier Tage vorher, als Korten erschossen wurde, saß ich ganz zufällig bei Lem Ridge in Jacksboro im Knast.

Nicht so erschrecken, Liebling, es war eine ganz harmlose Sache und ging nur um einige Zähne, die jemanden allzu lose in der Futterluke saßen. Vergiß also nicht die Namen. Tom Heard und Lem Ridge. Und nun nochmals, bye, bye, Liebling. Wenn es mir die Zeit erlaubt, komme ich im Laufe der Woche noch einmal vorbei.«

Hitting hatte längst das Office verlassen, da hockt Jenny Harper noch immer reglos auf der Pritsche. Wie von einer hypnotischen Kraft angezogen, ruhen ihre Augen auf den dunklen Umrissen der Tür, die längst hinter dem Flüchtenden ins Schloß gefallen ist.

Sie sollte nun eigentlich mächtig um Hilfe schreien, aber ihre Stimme scheint wie gelähmt. Sie denkt nur an die beiden Namen, die eben fielen. Tom Heard in den Bleffert Hills,

Lem Ridge, der Sheriff von Jacksboro.

»Wenn es nur stimmen würde«, murmelt sie und lauscht unbewußt dem Hufgetrampel, das sich allmählich in westlicher Richtung verliert,

»wenn es nur stimmen würde.«

Und erst, als sie genau annehmen kann, daß Hitting in Sicherheit ist, hebt sich ihre Stimme zu gellenden Hilfeschreien.

*

Nur matt und verschwommen wirft der Kerzenstummel sein Licht in den einzigen Raum der niedrigen Hütte. Aus dem hier herrschenden, dicht geballten Grau treten konturenhaft die Gesichter der um den Tisch Herumsitzenden hervor.

Drei Männer sind es, die die einsame, halbzerfallene Hütte am Greenpaß als nächtlichen Ort ihrer Zusammenkunft wählten, Männer, die zum Teil in einem sehr guten Ruf stehen, vor denen man am Tage ehrfurchtsvoll den Hut zieht, weil man nichts von ihrem heimlichen Treiben bei Nacht weiß.

Da ist der ehrenwerte, fette Mister Dickson. Ein biederer, allseits geachteter Rancher im Tal, ein guter Zeuge gegen Cliff Hitting. Da ist weiter Mister Spencer, der hagere, hochaufgeschossene Rancher der Drei-Kronen-Ranch, ein Mann mit völlig makelloser Vergangenheit. Niemand weiß, daß unter dem ängstlich und gut verschlossenen Rock der Vergangenheit eine recht dreckige Weste sich verbirgt. In Frisco, in New Orleans würde man ihn weder mit Mister noch mit Spencer ansprechen.

Dort ist er einfach »Karo Bube«. Und die Vergangenheit eines gewissen Spielers Greenford, der kurz

»Karo Bube« genannt wurde, aufzudecken, hieße die Nacht zum Tage machen.

Greenford weiß ganz genau, weshalb er sich im Westen vergrub, und den unverfänglichen Namen Spencer annahm, denn »Karo Bube« erwarten im Osten etliche Jahre Kerker.

Der dritte Mann ist der Cowboy Leyers. Er arbeitet bei Dickson.

Die Männer erwarten hohen Besuch. Einen Mann, den sie alle zu fürchten scheinen, denn von Zeit zu Zeit richtet sich einer der Handlanger auf, tritt durch die windschiefe Tür ins Freie, um dann nach einiger Zeit achselzuckend wieder zurückzutreten.

»Der Boß läßt sich aber heute verdammt viel Zeit«, brummt Spencer und schiebt sich eine dicke Zigarre zwischen die Lippen, »fühle mich erst wieder wohl, wenn ich zwischen den eigenen vier Wänden meines Hauses hocke. Möchte nur wissen, weshalb er uns heute so völlig unprogrammgemäß hier herauslotste.«

»Vielleicht ist etwas in der Stadt nicht in Ordnung«, erwidert sein Nachbar Dickson.

»Was sollte da schon schiefgehen. Dieser Hitting wird morgen früh baumeln, und die ganze Geschichte hat damit ihren Abgang gefunden.«

»Während der ganzen Verhandlung fühlte ich mich verdammt nicht sonderlich wohl, Alan. Wer aber konnte auch wissen, daß der Zufall uns gerade diesen Cliff Hitting bescherte. Ein Glück, daß Harpers

Tochter ihn rechtzeitig erwischte, sonst hätte die Geschichte ein verdammt böses Nachspiel haben können. Bin zwar nicht sonderlich ängstlich, aber Cliff Hitting...« Dickson macht eine bezeichnende Bewegung mit dem Kopf.

Die anderen nicken.

»Ist es dir nicht entgangen, daß Hitting uns während der Verhandlung ziemlich frech und eindringlich beobachtet hat?«

»Sicher. Vielleicht grub er in seinen Erinnerungen nach, wo er unsere Visagen schon einmal gesehen hat.«

Spencer kichert. »Hoffentlich fällt es ihm nicht noch morgen ein, daß ich in Carson City mal eine große Partie mit ihm spielte.«

»Du kennst ihn also?«

»Nur ganz flüchtig«, erklärt Spencer, »so wie alle meine früheren Kunden.« Er beugt sich dann weit zu seinem Nachbarn hin. »Weißt du, Dick, ich gäbe fünftausend Dollar, wenn ich endlich die Visage des Bosses kennen würde. Es ließe sich allerhand Kapital daraus schlagen.«

Erschreckt zuckt Dickson zusammen. »Damned, Alan, das ist ein Wunsch, den der Satan selbst dir eingepfropft haben muß. Denke bloß an Earst. Auch er wollte sein Gesicht kennenlernen. Bestimmt kannte er es auch. Aber er konnte sein Wissen dann nicht mehr verwerten. Der Boß hat ihn bestraft.«

»Neugierde bringt nicht immer Früchte!« Diese mahnenden Worte kommen von irgendwoher aus dem dunklen Raum. Sie lassen die Männer hochschrecken.

»Der Boß«, haucht Spencer mit einem Frösteln in der Stimme. Seine Augen fliehen erschrocken umher, und er gewahrt im Hintergrund eine mit einem weiten schwarzen Mantel bekleidete Gestalt. Spencer verschluckt einen wütenden Fluch. Er schimpft sich selbst einen ganz verdammten Narren, daß er seine geheimsten Gedanken laut werden ließ. Er mußte doch wissen, daß der Boß noch stets so unheimlich erscheint, wie er es versteht, genauso plötzlich und unauffällig zu verschwinden.

»Leyers, halte draußen Wache«, befiehlt der Boß, »ich möchte vor Überraschungen sicher sein.«

Gehorsam erhebt sich der Cowboy und verschwindet schleunigst nach draußen.

»So«, beginnt der unheimliche Unbekannte, »der gute Spencer ist neugierig wie ein kleiner, dummer Schuljunge. Ich könnte dir deinen Wunsch ja leicht erfüllen, mein Freund. Aber ob du dann daraus noch Kapital schlagen würdest, ist äußerst fraglich. Schade, daß du Earst nicht mehr fragen kannst. Übrigens ließ sich auch aus dir einiges Kapital schlagen, Spencer. Richter Lenner wäre es bestimmt ein tausender wert, wenn er erfahren könnte, wo ›Karo

Bube« steckt. Wenn mich nicht alles täuscht, war Lenner doch zu deiner Glanzzeit in New Orleans Bezirksrichter.«

»Es war nur ein dummer Scherz«, sagt der hagere Spencer, und abwechselnd jagen Frost- und Hitze-schauer über seinen mageren Rücken.

»Klar, ich betrachte es auch als einen solchen. Doch nun zum Ge-

schäft. Cliff Hitting wird morgen früh nicht baumeln.«

»Weshalb?« Erschreckt springen die beiden Rancher auf und stieren in die Ecke, wo sich nur konturenhaft die Umrisse des Anführers abzeichnen.

»Er konnte fliehen. Wo aber kein Opfer, da auch kein Henker. Setzt euch.«

»Aber dann wird es für uns allerhand Schwierigkeiten geben«, sagt Dickson.

»Nicht mehr und nicht weniger als zuvor auch. Es war eben ein Fehlgrieff, daß wir ausgerechnet Hittings Name als unser Reklameschild wählten. Aber jeder Mensch begeht einmal einen Fehler. Wir konnten nicht wissen, daß der Gunner sich ausgerechnet in unsere verlassene Gegend verlaufen könnte.«

»Das sagte ich auch schon«, ruft Dickson erregt, »ich wette, er ist jetzt hinter uns her, wie der Teufel nach der armen Seele.«

»Vielleicht«, erwidert der Unbekannte, »sicher aber ist, daß Hitting sich im Augenblick nicht mit euch beiden befassen kann, denn hinter seiner Seele ist ein anderer Teufel her. Sheriff Harper und ein Aufgebot. Wette, sie werden ihm mächtig einheizen.«

»Da kennst du aber Hitting schlecht«, mischt sich Spencer ein. Nur zögernd gleitet er auf die Kiste zurück. »Er wird sich die Jagd vielleicht einige Zeit gefallen lassen. Dann wird er den Spieß aber herum-drehen.«

»Wartet erst einmal ab, wie alles läuft.« Der unbekannte Führer der Verschwörung scheint noch immer

recht zuversichtlich. »Fred Harper wird ihn schon fangen, sonst bin ich auch noch da.«

»Unser Geschäft fällt jetzt sicher ins Wasser«, sagt Spencer ganz mißmutig.

»Nein, es gibt nur eine Unterbrechung«, korrigiert der Unbekannte.

»Wenn Hitting inzwischen einen von uns umlegt?«

»Zum Donnerwetter«, braust da der Boß auf, »ihr werdet doch wohl noch für euch selbst sorgen können. Oder braucht ihr vielleicht noch eine Amme, die euer Leben beschützt?«

»Natürlich nicht.« Spencer trommelt unruhig auf der wurmstichigen Tischplatte.

»Was geschieht in der Zwischenzeit?« will Dickson wissen, der seinen Dollarstrom im Geiste schon versiegen sieht.

»Inzwischen hütet ihr als biedere Rancher eure Kühe. Ich aber werde nicht ruhen und einen neuen Coup vorbereiten. Habe da bereits eine Sache ins Auge gefaßt, die uns allesamt zu reichen Männern machen könnte.«

»Was ist es?« fragen die beiden Kumpane wie aus einem Munde neugierig.

Der Unbekannte aber scheint höhnisch das Gesicht zu verziehen, denn ein spöttisches Lachen kommt über seine Lippen.

»Nicht so neugierig, Spencer. Die Sache ist noch lange nicht spruchreif.«

Dann herrscht tiefe Stille im Raum.

»Boß?« fragt Dickson lauernd und streckt unwillkürlich den Kopf vor.

Keine Antwort.

»Er ist verschwunden«, bemerkt Spencer.

»Damned«, braust der andere auf,

»ich möchte nur wissen, wie er das bloß immer wieder schafft. Er ist doch kein Phantom, das durch solide Wände verschwinden kann.«

»Was machst du dir darüber schon groß Gedanken, er kann es eben, und wir sollten nicht so neugierig sein.«

»Wie, auf einmal?« höhnt Dickson.

»Ja, auf einmal. Verdammt, ich möchte auf jeden Fall noch eine Weile leben. Seine Warnung war recht deutlich. Komm, reiten wir jetzt nach Hause. Ich glaube, es steht ein Unwetter über den Bergen.«

Nach wenigen Minuten liegt die alte Hütte einsam und verlassen da.

*

Müde, abgekämpft und verärgert über die ergebnislose Jagd kehrt Sheriff Fred Harper am Nachmittag aus den Bergen zurück.

Drei Tage und fast ebenso viele Nächte hetzte die Posse hinter dem flüchtigen Mörder und Ausbrecher her, bis sie dann doch endgültig die Fährte verloren.

Nun hockt Harper mit verbitterter Miene hinter seinem Schreibtisch und starrt wütend auf die Tischplatte. Er ist zum Umfallen müde und findet dennoch keinen rechten Schlaf, keine Ruhe, weder körperlich noch in seinem wild rumorenden Hirn. Da hatte er endlich einmal einen großen Erfolg, und wer ließ ihn wieder laufen?

Jenny, seine eigene Tochter.

Wie konnte das Kind auch nur so leichtsinnig handeln? Oder hatte sie recht, wenn sie behauptet, Hitting ist es nicht gewesen? Fragen über Fragen. Er muß auch an Tom Heard denken. Vielleicht sollte er zu ihm reiten. Jenny würde ihm sonst die Hölle heiß machen. Aber erst muß er den Richter informieren.

*

Dort, wo sich drohend die spitzen Kämme des Great Lockout, die Zinnen des Duffle Peak aus dem grauen

Felsmassiv der Bleffert Hills in den blauen Zenit recken, wo der Bergadler seinen Horst über den glatten, düsteren Abgründen baut, steht einsam in einem kleinen Tal eine Blockhütte. Die duftend-grüne Weide wird eingerahmt von gigantischen Felsen, und durchschnitten von einem silberklaren Bach.

Ein schönes Fleckchen Erde inmitten einer toten Welt aus Stein.

Nahezu ein ganzes Menschenalter wohnt Tom Heard in diesem Tal. Seine besten Freunde sind die so feindlich und grimmig dreinschauenden Hills, der sprudelnde Wildbach. Zu seinen Freunden zählen dann noch weiter die beiden Kühe auf der Weide, die ihm Milch und Butter liefern, die Ziegen, deren Milch er zu einem kräftigen aber würzigen Käse verarbeitet, die Hühner, deren Produkte einen weiteren Teil zu seinem Lebensunterhalt bilden und sein zottiges Muli, das nichts anderes als Treue und Anhänglichkeit zu bieten hat.

Sam ist Tom Heards Begleiter, wenn er alljährlich einmal die einsame Bergwelt verläßt und in der fernsten Stadt Salz, Tabak und andere Dinge tauscht. Der Alte fühlt sich glücklich in der Einsamkeit und, wenn das Jahr gut war, die Berge freundlich sind, liefern sie ihm sogar das Fleisch für die langen Wintertage.

Sheriff Fred Harper, der, seinen Gaul am Zügel führend, die schmale Serpentine hochsteigt, denkt an Heard. Oft, wenn der Sheriff im Norden seines Bezirks zu tun hat, kommt er zu Heard.

Zwei Jahre ist es nun schon bereits her, daß Harper zum letzten Mal diesen Pfad beschritt. Damals führte ihn nur die Freundschaft zu dem Alten hierher. Heute ist es anders. Er will Cliff Hittings Alibi prüfen und den Alten mit in die Stadt schleppen. Er weiß, daß sein Vorhaben schwierig ist, denn Heard wird sich mit Händen und Füßen gegen Harpers Ansinnen sträuben, aber er hofft doch, daß Tom ihm helfen wird, wenn es sich um einen unschuldig

Verurteil- ten handelt. Um so mehr, da auch Tom Heard einmal ein unschuldig Verfolgter war.

»Bald haben wir es geschafft, Beiß«, sagt Harper und zieht die Stute um die letzte Biegung. Merklich erweitert sich hier der Paß, und nach einem letzten, scharfen Anstieg steht Fred Harper in dem kleinen, weltab- geschiedenen idyllischen Tal.

Es ist ein bekanntes Bild, das sich ihm bietet. Inmitten des Tales, nahe beim kleinen Fluß, steht Heards Hütte. Nur zieht heute, nicht wie sonst, der Rauch durch den schmalen Kamin. Aber die Tür steht weit und ein- ladend offen und zeigt, daß Tom zu Hause ist.

Harper klopft der Stute zärtlich den schlanken Hals und klettert in den Sattel.

»Go on, Mädchen, Tom Heard wird sich bestimmt freuen, einen al- ten Freund zu sehen.«

Gehorsam trabt die Stute durch das sattgrüne Gras. Bis auf Rufnähe kommen Roß und Reiter an die Hütte heran.

Tom müßte mich doch eigentlich schon längst gehört haben, denkt Harper, und zum ersten Male zieht ein dunkler Schatten über sein ver- branntes, faltiges Gesicht.

Er zügelt die Stute und legt trich- terförmig die Hände um den Mund. Doch gleich darauf schüttelt er den Kopf.

Ich werde ihn überraschen, denkt Harper und gleitet aus dem Sattel. Nachdem er seiner Stute den Gurt etwas gelockert hat, eilt er den Rest des Weges zu Fuß weiter.

Meckernd richtet sich einer der Ziegen auf und blinzelt dem Frem- den entgegen. Auch die Hühner gäk- kern erregt.

Seltsam, durchzuckt es ihn ein zweites Mal. Dabei beachtet Fred nicht seine Umgebung und die weni- gen Lebewesen. Seine Augen ruhen unverwandt auf der schwarzgähnen- den Türöffnung, in der sich immer noch nichts regt. Ein warnendes Ge- fühl steigt in ihm hoch.

Fred Harper wird plötzlich unru- hig, er hat es auf einmal mächtig ei- lig. Die letzten Meter nimmt er in schnellem